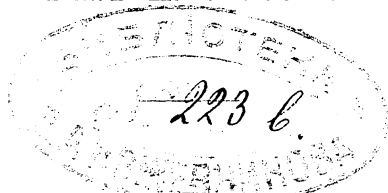


GESCHICHTE
DER
B O T A N I K.

STUDIEN

VON

ERNST H. F. MEYER.



DRITTER BAND.

KÖNIGSBERG,
VERLAG DER GEBRÜDER BORNTÄGER.
1856.

GESCHICHTE
DER
B O T A N I K.

STUDIEN

von

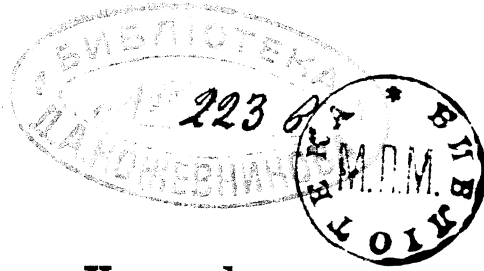
ERNST H. F. MEYER.



DRITTER BAND.

KÖNIGSBERG,
VERLAG DER GEBRÜDER BORNTRÄGER.

1856.



Vorrede.

Wohl dem Schriftsteller, dessen Werk sich so rein rund und vollständig ausspricht, dass es keiner Vorrede bedarf! Denn im Grunde dient doch jede nicht ganz abschweifende Vorrede nur, Gebrechen und Mängel entweder zu verschleiern, oder zu entschuldigen, wenn nicht gar als Vorzüge aufzustutzen. Der Entschuldigung bedarf aber bis jetzt jeder folgende Band meines Werks mehr als der vorhergehende.

Diesem dritten gereicht schon sein Umfang zum Vorwurf. Allein die Abgeschlossenheit der morgenländischen Botanik gestattete keine Zerstückelung; neben ihr musste die Geschichte der abendländischen nothwendig so weit verfolgt werden, bis beide zusammenfliessen; und vor allem musste den zum Theil noch wenig bearbeiteten, zum Theil erst neuerlich aufgeklärten Gegenständen ihr Recht widerfahren. So schwoll mir der Band unter den Händen weit stärker an, als ich erwartet hatte.

Keine Literatur hat sich in der neuesten Zeit so erweitert, wie die orientalische. Viele ihrer wichtigsten Werke wurden erst vor kurzem durch den Druck zu allgemeinem Eigenthum gemacht, und wie viel klarer, als zu Sprengels Zeit in der Sakontala und einer barbarisch lateinischen Uebersetzung des Serapion, spiegelt

sich jetzt im Susruta die indische, in dem einzigen Ibn Baithâr die arabische Pflanzenkunde! Wer hatte von nabathäischer Landwirtschaft und Naturanschauung vor Quatremère auch nur eine Ahnung! Dass ich mich in diesen weiten und strichweise reichen Gebieten zu lange herumgetummelt hätte, wird man schwerlich tadeln; eine andre Frage ist freilich, mit welchem Erfolg ich es gethan. Denn Oasen und Wüsten kreuzen sich wunderbar darin, und manche Luftspiegelung neckt den Wanderer.

Auch die Forscher heimischer Alterthümer blieben hinter den Orientalisten nicht zurück, und durften, so weit sie die Pflanzenkunde berührten und mir bekannt und zugänglich waren, nicht unbenutzt bleiben. Monte Casino und die salernitanische Schule der Medicin verlangten nach Renzi's umfassender Monographie für sich allein schon eins der längsten Kapitel, das zwar noch wenig sichtbare, aber die schlummernden Keime aller spätern Botanik enthält. Gern hätte ich es knapper gefasst, allein je mehr ich das von meinem würdigen Vorgänger mit unsäglichem Aufopferung zusammengebrachte Material studirte, desto mehr sah ich mich unwillkürlich von seinen Resultaten entfernt und genöthigt, gleich dem Schiffer an unsicherer Korallenküste, mit dem Senkblei in der Hand ein neues Fahrwasser zu suchen.

Noch grössere Aufmerksamkeit war ich als Deutscher, deutschen Lesern gegenüber, den botanischen Alterthümern unsres Vaterlandes schuldig, namentlich Karls des Grossen berühmtem *Capitulare de villis*, unsrer Hildegardis aber nach Sprengels Verunglimpfung eine Ehrenrettung. Ja wäre ich vertrauter mit altdeutscher Sprache und Literatur, ich hätte vielleicht noch manches herbeiziehen sollen, unterandern die in Jakob Grimm's deutscher Mythologie so trefflich erläuterten Pflanzen. Doch dazu wäre ein Zurückgehen auf die mir theils unzugänglichen, theils nicht ganz verständlichen Quellen jenes Werks unerlässlich gewesen: es ging über meine Kräfte.

Nur zweierlei, worauf mich ein sinniger Freund des deutschen Mittelalters kürzlich aufmerksam machte, will ich, da der Text

schon gedruckt ist, hier wenigstens kurz berühren. — Unter den Berichtigungen und Zusätzen zum dritten Theil seines althochdeutschen Sprachschatzes (1837) lieferte mein ehemaliger Kollege Graff ein Verzeichniss von beinahe 500 altdeutschen Pflanzennamen, die in seinem Werke zerstreut vorkommen. Hätte ich es früher gekannt, vielleicht hätte es mir bei Deutung solcher Namen manches mühsame und oft fruchtlose Nachsuchen in so vielen ungeordneten Glossarien erspart. Möge es nun meinen Nachfolgern dazu dienen.

Derselbe Graff liess im dritten Bande seiner *Diutiska* eine Bearbeitung der Genesis in deutschen Versen spätestens aus dem XII. Jahrhundert abdrucken, worin unterandern auch der Paradiesgarten beschrieben wird. Alle Bäume und Kräuter wuchsen darin, durch Hitze oder Kälte oder sonstige Unbilden der Witterung unbeschädigt, einträchtiglich neben einander. Als die bemerkenswerthesten werden genannt: Lilien, Rosen, Sinamin (Cinnamonum?), Zitwar (Cedoaria), Galgan (Galanga), Pfeffer, Balsam, Weihrauch, Thymian, Myrrhe, Crocus, Ringeln (Calendula), Dill, Chonele (Cunila, d. i. hier unstreitig *Satureja hortensis*), Fenchel, Lavendel, Päonien, Salvei, Raute, Narde, Balsamite, Minte, Epich, Kresse, Laktuke, Astrize (*Astrantia*?) und Feigbohnen (Lupinen). Mitten darunter standen endlich die beiden mystischen Bäume, der des Lebens und der des Todes oder der Erkenntniss. Man sieht daraus wenigstens, welche Pflanzen jene Zeit vor andern schätzte. Ein heutiger poetischer Paradiesgärtner würde schwerlich den Thymian zwischen den Weihrauch und die Myrrhe mitten hinein pflanzen.

Ein unübersteigliches Hinderniss bei der Bearbeitung dieses Bandes lag für mich in meiner unzulänglichen Kenntniss nicht nur der altdeutschen, sondern auch der arabischen, meiner vollständigen Unkenntniss aller andern orientalischen Sprachen. Gern hätte ich daher die Geschichte der morgenländischen Botanik ganz ausgeschlossen, hinge sie nicht mit der abendländischen durch tausend Fäden zusammen. Und jedenfalls stand mir, trotz aller